WIR BILDEN NICHT AUS. WIR BILDEN.

GRIET GÄTHKE / DORIT KLÜVER

Spätestens seit den PISA-Studien der OECD ist bundesweit eine Bildungsdebatte in Gang gekommen, die weit mehr umfasst als den Wissensstand junger Leute. Soft skills, Integration, ganzheitliches und lebenslanges Lernen sind nur einige Schlagworte. Auch Soziokulturelle Zentren positionieren sich neu.

Die »Bildungslandschaft« ist in aller Munde – denn sie verändert sich rasant, bzw. es wird erkannt, dass sie zukunftstauglich umstrukturiert werden muss. Konzepte und Praxis Soziokultureller Zentren werden nachgefragt und können im anstehenden Wandlungsprozess eine zunehmend bedeutende Stellung einnehmen. Kooperation mit Schulen bei der Berufsorientierung und Projektarbeit in der kulturellen Bildung, die Ausbildung von Sozial-, Theater-, MedienpädagogInnen, ErzieherInnen und anderen MultiplikatorInnen, internationaler Fachaustausch, Professionalisierung der eigenen Arbeit ... Soziokultur bietet vielfältige Möglichkeiten, in diesen Bereichen vernetzt mit SpezialistInnen – KünstlerInnen verschiedener Genres und JournalistInnen – interdisziplinär zu arbeiten und auszubilden. Wir haben die Chance, die Bildungsangebote zu verbessern und zu ergänzen und Qualität und Professionalität soziokultureller Arbeit in unsere Gesellscbaft einzubringen. Wir können neue Wege aufzeigen, um einen umfassenderen Bildungsbegriff in der Praxis durchzusetzen und für das lebenslange Lernen zu begeistern!

Selten sind die Stellenprofile in der Soziokultur klar umrissen, dafür sind die Aufgaben zu vielfältig und die Anzahl der KollegInnen zu gering. Eine große Herausforderung für jemanden, der hier eine Ausbildung macht. Eine große Chance aber auch. Routine? Fehlanzeige. Die Aufgaben als Dienstleister und Projektentwickler sowie die Zusammenarbeit mit anderen Trägern und Vereinen verlangen von den MitarbeiterInnen immer wieder neue Lösungen. Die Arbeit im soziokulturellen Betrieb unterliegt ständiger Veränderung. Berufsorientierung bekommt hier einen ganz eigenen Charakter. Schmalspur-Wissen und Fachidiotie sind woanders. Viele Zentren ermöglichen berufliche Orientierung und Ausbildung: StudentInnen und SchülerInnen absolvieren Praktika, orientieren sich im Zivildienst und beim Freiwilligen Kulturellen Jahr, Azubis werden u. a. VeranstaltungstechnikerInnen, Veranstaltungskauffrauen und -männer.

Wer eine Ausbildung oder ein Praktikum in einem Soziokulturellen Zentrum absolviert, lernt mehr als ein Fachgebiet kennen. Selbstverständliche Bestandteile sind interkulturelle Kommunikation, die Arbeit im Team und das Übernehmen von sozialer Verantwortung. Jugendliche mit Ausbildungsproblemen finden hier einen Halt. Andere qualifizieren sich weiter und entwickeln eigene berufliche Perspektiven. Gar nicht so selten wird nach der Ausbildung der Schritt in die Selbstständigkeit gewagt: Mit innovativen Ideen und Modellprojekten werden neue Felder besetzt. Denn das kann man in der Soziokultur von der Pike auf lernen: HERAUSFORDERUNGEN ANNEHMEN, LÖSUNGEN ENTWICKELN UND UNKONVENTIONELLE WEGE GEHEN.

Einmischen und Einfluss nehmen – auch auf die Rahmenbedingungen von Bildung – ist selbstverständlicher Teil von Soziokultur. Manche Zentren betreten Neuland, schaffen neue Strukturen und Modelle für Ausbildung und Bildung. Wir stellen fünf von ihnen vor, die sich und andere qualifizieren und dabei häufig auch Brücken schlagen im bestehenden (Aus-) Bildungssystem.

HAMBURG

Vielfalt unter einem Dach

Die MOTTE in Hamburg fördert die Ausbildung: direkt an den laufenden Kulturbetrieb gekoppelt – und darüber hinaus

MOTTE
STADTTEIL&KULTURZENTRUM
IN HAMBURG-ALTONA

FACTS

Qualifizierte Ausbildungsbegleitung, außerschulischer Bildungs- und Lernort

Das Stadtteil&Kulturzentrum in Hamburg-Altona vereint unter einem Dach Hort und Jugendarbeit, kulturelle Bildung, Medienkompetenzförderung und Berufsorientierung, Veranstaltungsmanagement und Netzwerkarbeit, internationale Jugend- und Fachaustausche, Freiwilligenmanagement und Werkstattangebote.

www.diemotte.de

MARLIS HERKENRATH
Sozialpädagogin in der MOTTE

Arbeitsbereiche: Erwachsenenbildung und offene Jugendarbeit. Erstellt Konzepte und realisiert berufsorientierende/mediale Projekte unter Berücksichtigung interkultureller Aspekte. Seit 2000 Jugendarbeit in der MOTTE

Worin liegt das spezifische Potenzial Soziokultureller Zentren bezüglich der Ausbildung von Jugendlichen?

Wir bilden nicht aus – wir bilden. Die Ausbildung von Jugendlichen findet größtenteils in allgemeinbildenden Schulen statt. Unsere Aufgabe ist aber nicht eine formelle, curricular gestufte Ausbildung, sondern informelle Bildung – also individuelles, niedrigschwelliges, freiwilliges Lernen in offenen Strukturen. Am Ende der Angebote steht manchmal ein Zertifikat oder auch ein Produkt – häufig aber auch nichts, was formelle Ausbildungsstandards kennzeichnet. Im Gegensatz zu KursleiterInnen oder LehrerInnen verstehen wir uns als AnleiterInnen oder BegleiterInnen. Unsere Aufgabe ist es, Bildung ohne Druck anzubieten, Neugier zu wecken, die soziale Entwicklung zu fördern, Eigenverantwortlichkeit zu stärken und somit die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen zu erweitern. Gleichzeitig lernen wir von den Jugendlichen sehr viel, denn Bildung ist dynamisch und bedeutet ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Nicht ein Abschluss oder ein Zertifikat, sondern diese Haltung ist die Basis informeller Lernprozesse. Sie setzt einen Konsens darüber voraus, dass Wissen sich fortwährend verändert, überholt und seine Relevanz verlieren kann, dass Bildung also Zeit und Muße braucht.

Hilft diese informelle Bildung Jugendlichen auch dabei, einen Ausbildungsplatz zu finden?

Das können wir immer wieder feststellen. Im Rahmen unseres breiten Angebots im Bereich der Berufsorientierung greifen wir explizit Ausbildungs- und Bildungserfahrungen auf und reflektieren sie. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden individuelle Visionen ihrer Zukunft entwickelt und geeignete Ausbildungs- bzw. Bildungswege erschlossen. Zunehmend stellen wir hierbei fest, wie hoch der Stellenwert informeller Bildungserfahrungen ist. Denn auf diesem Sektor lernen die Jugendlichen ohne äußerlichen Zwang individuelle Interessen und Stärken kennen, die ihnen Selbstvertrauen geben und die sich auch in ihrem späteren beruflichen Leben als äußerst nutzbringend erweisen.

Die aktive Gestaltung sozialer Beziehungen in der Offenen Jugendarbeit, aber auch die Teilnahme an Angeboten wie dem einer Theatergruppe, einem Filmprojekt, einem Airbrush-Workshop oder einem internationalen Jugend-

ZUM BEISPIEL

PRODUKTIONS-SCHULE

1996 belebte die MOTTE mit Kooperationspartnern die Idee einer **Produktionsschule** für Hamburg – als Entwicklung und Umsetzung eines neuartigen Schulkonzeptes an der Schnittstelle zwischen schulischer Bildung, beruflicher Ausbildung und Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt. Dabei nutzte sie die Werkstätten und ihre Erfahrung in der berufsorientierenden Jugendarbeit. Nach zehn Jahren sieht nun der Koalitionsvertrag zwischen Schwarz-Grün die Einrichtung sechs weiterer Produktionsschulen vor. Statt bisher 50 sollen 500 bis 600 Schüler/innen die Chance erhalten, den Schulabschluss mit einer Vorbereitung auf eine Ausbildung zu verbinden.

Das **Ausbildungsrestaurant »Zinken«** gab bislang jungen Menschen ohne Schulabschluss die Möglichkeit, sich auf einen Beruf vorzubereiten und nach anerkannten Prüfungen ihren Ausbildungsweg fortzusetzen. Nach zehn erfolgreichen Jahren wird nun das Programm von der EU nicht mehr finanziert. Bis 2005 hatte die MOTTE im Rahmen von Integrationsmaßnahmen ausgebildet. Seitdem diese Beschäftigungen nicht mehr sozialversicherungspflichtig organisierbar sind, führt sie ihre arbeitspolitischen Maßnahmen nicht mehr weiter.

ZUM BEISPIEL

AUSBILDUNGS-RESTAURANT »ZINKEN«

austausch befähigt die Jugendlichen, sich selbst auszuprobieren, sich besser kennen zu lernen und zu reflektieren. Dadurch, dass diese Angebote freiwillig sind und keiner Benotung unterliegen, wird die Entscheidungsfähigkeit geschult und die Eigenmotivation ausgebildet. Die Jugendlichen erwerben hierbei Lebenskompetenz. Dies erleichtert ihnen die Berufswahl erheblich. Die Möglichkeit, sich zu erproben und zu erfahren, stellt jedes formelle Kompetenzfeststellungsverfahren in den Schatten. Dies sehen viele Betriebe übrigens genauso. Jugendliche mit ausgewiesenen Interessen und praktischen Erfahrungen haben ungleich bessere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt.

Von außerschulischen Bildungsträgern wird eine engere Vernetzung mit Schulen gefordert. Wie bewertest du das?

Es kommt natürlich darauf an, wie solche Kooperationsbeziehungen gestaltet sind. Denn Bildung braucht Freiräume und Vielfalt. Behalten außerschulische Bildungseinrichtungen ihre Eigenständigkeit und wahren ihr spezifisches Profil, können wertvolle Synergieeffekte erzielt werden. Eine Fusion, bei der informelle Bildungsangebote zu Bestandteilen von Ausbildungsgängen verkommen, hätte allerdings fatale Auswirkungen. Denn die Unabhängigkeit von Lehrplänen und dem schulischen Regelwerk ermöglicht spezifische Bildungschancen. Aufgrund dieser Unabhängigkeit können wir es uns leisten, den Fokus ganz auf die individuellen Ressourcen der einzelnen Jugendlichen zu richten. Hierdurch erschließen wir individuelle Potenziale und tragen dazu bei, dass sie sich entfalten können. Zudem gelingt es im Rahmen dieser Arbeit leichter, tragfähige Beziehungen aufzubauen und somit eine Grundlage für Ganzheitlichkeit und Nachhaltigkeit zu schaffen. Darüber hinaus hat ein außerschulischer Bildungsträger viel mehr Möglichkeiten, seinen BesucherInnen Mitbestimmungsrechte einzuräumen und sie an Entscheidungen zu beteiligen. Dies ermöglicht neue Gruppenerfahrungen und steigert die Eigenmotivation.

Wir erzeugen Neugier unabhängig von Noten.

Wir erzeugen Neugier unabhängig von Noten und befähigen somit die Jugendlichen zu einer aktiven Freizeitgestaltung. Dadurch wird Lebensfreude und Energie frei – Grundvoraussetzungen für Bildungserfolge.

Bildet ihr zukünftige KollegInnen aus?

Ja. Wir haben regelmäßig PraktikantInnen – und zwar sowohl angehende SozialpädagogInnen als auch angehende LehrerInnen. Es ist uns wichtig, das gegenseitige Verständnis schulischer und außerschulischer Bildungseinrichtungen zu fördern und die Entwicklung in der Zusammenarbeit mitzugestalten. Denn formelle Ausbildung und informelle Bildung können sich prima ergänzen.

Darüber hinaus nehmen wir an Fachkräfteaustauschen teil – auch auf internationaler Ebene. Wir haben Kontakte zu KollegInnen aus Israel, Kurdistan, Frankreich und Finnland, und im Bereich der Medienarbeit hat die MOTTE Partner in Burkina Faso. Diese Begegnungen verschaffen uns Einblicke in unterschiedliche Strukturen. Aber wir lernen auch neue Ansätze und Arbeitsweisen kennen. Wie gesagt: Bildung ist dynamisch und sollte Vielfalt immer mit einschließen.

CLEMENS HOFFMANN-KAHRE
Diplompädagoge in der MOTTE

Arbeitsbereiche: Kultur- und Bildungsarbeit, Konzepterstellung und Projektmanagement für neue Kooperationen zwischen außerschulischer kultureller Bildung und Schulen. Derzeitige Schwerpunkte sind Medien und Theater. Seit 1995 in der MOTTE.

Wie haben sich die Bedingungen für Praktika im Bereich der kulturellen Bildung entwickelt und welche Möglichkeiten haben die StudentInnen, sich einzubringen und zu qualifizieren?

In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen durch die Studienreformen (Bologna-Prozess) stark verändert und wurden im Rahmen der integrierten Praktika reduziert. Diesen Prozess begleiten wir durch eine stärkere Anbindung an die Lehrinhalte der Hochschulen. Gleichzeitig versuchen wir zu verdeutlichen, wie wichtig die Erfahrungsmöglichkeiten in den Praxisfeldern für die Erschließung neuer Berufsfelder sind. Konkret heißt das für die StudentInnen, dass sie innerhalb des Praktikums unsere interdisziplinären Arbeitsformen, die Freiräume in der kreativen Arbeit mit unterschiedlichen Medien und unser Netzwerk für ihre individuelle Perspektiventwicklung nutzen können.

Gerade in den Zeiten, wo vielerorts die Verschulung des Studiums bemängelt wird, ist es wichtig, »Erfahrungsraum« zu ermöglichen und die praktische Umsetzung zu erproben. Auf diesem Weg findet eine wichtige Ergänzung des Studiums statt. Wichtig ist, in den sich wandelnden Bildungslandschaften die Chancen für neue Berufsfelder erkennen und nutzen zu können. ■